

» Der Dienst der Engel« Joy Snell

Untertitel: „Erlebnisse einer Krankenschwester an Kranken- und Sterbebetten.“

Vorwort der Verfasserin:

Dieses kleine Buch berichtet vom Dienst der Engel auf der Erde und vom Leben in den anderen Sphären jenseits dieser Welt, so wie es eine Frau erfuhr, die, begabt mit seltenen psychischen Kräften, unter dem Beistand von Engeln manches sehen durfte, was dem Großteil der Menschheit bis nach dem Tode verborgen bleibt. Und da Engel sie ermunterten, anderen hiervon Zeugin und Mittlerin zu sein, so mögen die Blätter hinausgehen in der bestimmten Hoffnung, manchen unter den Millionen Menschen, die ihre Toten beklagen, einen Trost zu bringen.

Auszüge aus dem ersten Kapitel:

Zwölf Jahre war ich alt, als mir bewusst wurde, dass ich Dinge wahrnehme, die den meisten Leuten unsichtbar und ihrem Gehör unvernnehmbar sind. Mit meinem zwei Jahre älteren Bruder lebte ich damals bei einer Tante in Nordirland, während unser Vater als Hauptmann in Indien stationiert war. Eines Nachts erwachte ich und stellte fest, dass das Zimmer hell erleuchtet war wie von einer Flut von Sonnenstrahlen und durchflutet von herrlichen Wohlgerüchen, wie sie duftende Blüten verbreiten, und dieser Duft hatte dazu noch eine beglückende Wirkung, wie sie sonst von keinem mir bekannten Parfüm ausgeht. Mit einem rauschenden Ton, wie von schwingenden Flügeln, standen plötzlich zwei strahlende Gestalten mitten im Zimmer. Langsam entschwanden sie, und das Zimmer wurde wieder dunkel. Ich glaubte meinen baldigen Tod angekündigt. [...].

Eine wirklich liebe Freundin, eine zarte alte Dame aus Schottland, die jedermann liebte und der alle vertrauten, bemerkte mein verstörtes Aussehen und fragte mich, was mich bedrückte. Ich erzählte ihr von meiner Vision und meiner Befürchtung, dass sie meinen Tod ankündige. „Habe keine Angst, Liebling“, sagte sie. „Diese Vision wurde dir keineswegs als Todeswarnung. Du hast das, was man die psychische Gabe [*auch Hellsichtigkeit, zweites Gesicht, innere Sehe, mediale Begabung*] nennt, und du wirst vieles sehen, was andere nicht sehen können.“ Sie erzählte mir noch, dass auch sie manche Vision gehabt habe und ihr auch der Heiland erschienen sei. „Die sind gut betreut, die Gott führt“, sagte sie, „und du hast nichts zu fürchten. Aber behalte diese Dinge für dich. Bewahre sie als einen heiligen Schatz in deinem Herzen, denn es gibt wenige, die dich verstehen würden.“

Von da ab hatte ich das Gefühl, selten allein zu sein, und es wurde mir bewusst, dass da irgend etwas Lebendes bei mir war, gütig, liebend, immer bemüht, mich recht zu führen.

Ich begann, Melodien zu hören, die nicht irdisch waren, sondern aus erhabener Ferne kamen. Oft konnte ich auch Stimmen hören zu Tausenden, die, wie es mir schien, begleitet von den Tönen einer mächtigen himmlischen Orgel, Loblieder sangen; manchmal laut und klar, wie mit Händen zu greifen, und dann wieder nach und nach leiser, bis es nur noch schwach zu hören war. Dann schwoll es wieder an, jubilierend, triumphierend. Diese, wie es mir schien, himmlische Musik, hörte ich zu allen möglichen Zeiten und an allen möglichen Orten – bei Tag oder bei Nacht, ob ich allein oder in Gesellschaft war, in und außer dem Hause. [...].

Maggies Mutter war dringend zu ihrer schwerkranken Schwester gerufen worden und hatte mich gebeten, während ihrer Abwesenheit bei ihrer Tochter zu bleiben. Als ich drei bis vier Tage bei Maggi war, wurde sie plötzlich ernstlich krank, und sie starb in meinem Arm, bevor der herbeigerufene Arzt eingetroffen war. Das

war der erste Todesfall, den ich erlebte. Gleich nachdem ihr Herz aufgehört hatte zu schlagen, sah ich deutlich etwas wie Rauch oder Dampf, der aus einem kochenden Wasserkessel aufsteigt, aus ihrem Körper aufsteigen. Diese Ausscheidung stieg nur bis zu geringer Höhe auf und nahm da eine Form an, die der meiner eben verstorbenen Freundin entsprach. Diese Form, anfänglich schattenhaft, wurde dann deutlich und war bekleidet mit einem perlweißen, schleierartigen Gewand, das die Körperformen erkennen ließ. Das Gesicht war das meiner Freundin, aber mit einem Ausdruck von Seligkeit, in dem nichts hinwies auf das frühere Leiden und den Todeskampf.

Ich wurde dann Berufspflegerin, und diese Berufung übte ich zwanzig Jahre aus. Ich war Zeugin vieler Todesvorgänge, aber immer, sofort nachher, sah ich die Geistform *[die Seele, den Seelenkörper]* Gestalt annehmend über dem Körper, in dem das Leben erlosch, und dann verschwindend.

Auszüge aus dem zweiten Kapitel:

Es sind nicht nur die Ärzte und das Pflegepersonal, welche den Kranken und den Leidenden dienen. Engel dienen ihnen auch. Das durfte ich erfahren, als ich im Spital tätig war. Eines Nachts schrieb ich bei verdunkelter Lampe am Tisch mitten in dem Raum, wo ich Nachtwache hatte. Als ich aufsaß, sah ich eine Gestalt, die sich an einem Ende des spärlich beleuchteten Raumes bewegte. Ich dachte, ein Patient sei aufgestanden, aber als ich näherkam, bemerkte ich, dass es ein Engel war. Die Erscheinung war groß und schlank, und die Gesichtszüge entsprachen denen einer Frau mittleren Alters. Ich war zu der Zeit schon zu vertraut mit plötzlichem Erscheinen solcher strahlender Besucher aus der anderen Welt, um beunruhigt oder erschrocken zu sein. So stand ich und beobachtete sie. Sie ging zu drei oder vier Betten, blieb bei jedem einen Augenblick stehen und legte die rechte Hand auf den Kopf des Patienten. [...]. Offenbar verfügte dieser Engel über besondere Kräfte, mit denen er gelegentlich den Patienten wirksam half. Und da ich das oft feststellte, nannte ich ihn bei mir den Heilengel. Oft haben Patienten nach einer solchen Behandlung am Morgen zu mir gesagt: „Oh, Schwester, ich fühle mich heute so viel besser; ich hatte einen erfrischenden Schlaf.“ Gelegentlich sagten sie auch von schönen Träumen, in denen sie bezaubernde Musik gehört hätten. Niemand aber scheint wie ich den Engel gesehen zu haben, der ihnen die Wendung gebracht hatte, für die sie so dankbar waren. [...].

Oftmals half mir der Heilengel bei der Pflege eines Patienten und führte meine Hand; andere Male half er mir, wo es unmöglich schien, schwere und hilflose Opfer von Krankheit oder Unfall zu heben. [...].

Der Fall einer jungen Frau, die von einem schweren Wagen überfahren und innerlich schwer verletzt worden war, gab mir den überzeugendsten Beweis für die wirksame Hilfe des Heilengels. Der Arzt vom Dienst hatte nach gründlicher Untersuchung den Fall für hoffnungslos erklärt. Die Frau war erst kurz in der Abteilung; ich stand an ihrem Bett und überlegte, was ich tun könne, um ihre furchtbaren Schmerzen zu lindern, und dachte an die beiden kleinen Kinder, welche sobald schon der Liebe und Sorge verlustig gehen würden, als der strahlende Engel am Kopfende des Bettes erschien und aufwärts zeigte. Nur kurz stand er da, aber meine Hoffnungslosigkeit wich einer Hoffnung, wo es mir doch schien, dass kein Wunder diesen traurig zugerichteten Körper am Leben erhalten könne.

Eine Stunde später war ich dabei, ihr eine kühle Kompresse auf den Kopf zu legen, als ich den Heilengel auf der anderen Seite des Bettes bemerkte. Er streckte seine Hand aus und legte sie auf meine, die die Kompresse auf der Stirn der Leidenden hielt. Die Berührung war so sanft und so zart, dass ich sagen

möchte, „ich empfand“ es mehr als dass ich es fühlte. Als er seine Hand zurückzog, hob er seinen Kopf und schaute mir in die Augen. Das war nicht ein nach den üblichen Begriffen schönes Gesicht, aber von einer Herzlichkeit und Zartheit, die weit anziehender sind als nur Schönheit. „Sei guter Zuversicht“, sagte er, „sie wird gesunden.“ Das war das erste Mal, dass der Heilengel zu mir gesprochen hatte, aber später sprach er öfter zu mir solch hoffnungsvolle Worte. [...].